Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 135 (2009)
Heft: 14-15: Luge, lose, plane...

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«WAS SICH ZEIGT UND WAS SICH VERBIRGT»

01 Investment-Urbanismus in Reinkultur: Baustelle in Dubai (Foto: Elisabeth Blum)

Die Architektin und Autorin Elisabeth Blum erforscht seit Jahren die Wahrnehmung von Architektur und Stadt. Ihre Studien konzentrierten sich vorerst auf architektonisch-ästhetische Betrachtungen, später weiteten sie sich auf die Stadt und auf deren gesellschaftspolitische Dimension aus. Im Gespräch erläutert sie ihr Forschungsprojekt «Atmosphärische Wirkungen von Räumen und Objekten» und hinterfragt die Art und Weise, wie Städtebau heute oft betrieben wird.

Wie kommt es, dass Sie sich immer wieder sowohl mit architektonisch-ästhetischen als auch mit städtebaulich-historischen Themen auseinandersetzen?

Ende der 1970er-Jahre, als ich studierte, gab es in der ETH-Architekturausbildung ein gewisses Theoriedefizit. Ich beschloss, eine architekturtheoretische Arbeit zu schreiben, besuchte einen Linguistik-Grundkurs an der Uni und las sprachtheoretische und semiotische Schriften, die starken Einfluss auf meine Dissertation und das 1988 daraus resultierende Buch ‹Le Corbusiers Wege› hatten. Parallel dazu besuchte ich Kurse an der Zürcher Kunstschule F+F, um mich für meine Unterrichtstätigkeit bei Peter Jenny auf dem Gebiet der Kunst besser vorzubereiten. Später ergab sich durch die Assistenzstelle bei André Corboz die Möglichkeit, mich mit Geschichte und Theorie der Städte auseinanderzusetzen. Das passte zu meiner schon damals ausgeprägten Faszination fürs Reisen... Reisen hiess für mich immer, in komplexe reale Situationen hineinzukommen und sie strukturell zu lesen.

Die Lektüre von Stadtausschnitten und Stadtplänen, das Identifizieren und Verknüpfen einzelner Phänomene mit theoretischen Zugängen war immer schon eine Passion. Nach der Assistenzzeit und der Dissertation habe ich gebaut und mich durch meine Lehrtätigkeit wieder zunehmend mit theoretischen Aspekten von Architektur und Stadt beschäftigt. Sprechen, Lesen und Schreiben, habe ich festgestellt, sind mit dem Entwerfen verwandt: linear und trotzdem räumliche Erzählungen hervorbringend, räumliche Strukturen. Das hat mich fasziniert.

Zu Ihrem aktuellen Forschungsprojekt ‹Atmosphärische Wirkungen von Räumen und Objekten›[1]: Das Thema Architekturwahrnehmung ist ein komplexes und weites Feld – wie sind Sie vorgegangen?

Eine Forschung, die von einem Allerweltsbegriff wie ‹Atmosphäre› ausgeht, darf diesen niemals in der Erwartung angehen, dass man ihn irgendwann definieren kann. Ich habe mir immer eine riesige, unscharfe Wolke vorgestellt, den Begriff sozusagen in seiner Dreidimensionalität. Was wir aber tun können, ist eine Versuchsanordnung zu wählen und irgendwo innerhalb dieser Wolke einen kleinen scharfen Schnitt zu legen und viele weitere kleine scharfe Schnitte. Also habe ich eine Situation definiert – das Projekt ist in Luzern angesiedelt – und Personen mit spezifischen intellektuellen Kompetenzen, Erfahrungen und Ortskenntnissen gewählt. Mit ihnen habe ich Interviews über einen Ort meiner oder ihrer Wahl geführt. Das Projekt lief während 16 Monaten. Wir haben viele solche Versuchsanordnungen durchgeführt, und am Ende hatten wir über 700 Scharfeinstellungen von Schnitten.

Wie war die Versuchsanordnung?
Jedes Individuum ist eigentlich ein riesiges Archiv. Es hat verschiedene Schichten, in denen Wissen, Erfahrungen, Erinnerungen an Orte und architektonische Objekte abgelegt sind. Das Gleiche gilt für einen Ort. Auch ein Ort hat Schichten: Erinnerungen, die Menschen an ihn haben, Ereignisse und räumliche Veränderungen, die sich dort zugetragen haben, Materialien und so weiter. Wir haben es also mit zwei Archiven zu tun. Meine Rolle in dieser Dreiecksanordnung war, sie dialogisieren zu lassen. Was muss ich für Fragen stellen, damit bestimmte Ebenen des Archivs eines Kunstwissenschafters oder Architekten, eines Historikers oder einer Künstlerin, eines Filmschaffenden mit den Schichten eines spezifischen Ortes in Kontakt kommen?
Gernot Böhme hat in seinem Buch ‹Atmosphäre› (1995) eine Grundthese aufgestellt: Atmosphäre steckt nicht im Ort und auch nicht im wahrnehmenden Subjekt. Atmosphäre ist das, was sich aus dem Zusammenspiel von Individuum und Ort beziehungsweise Objekt ergibt. Atmosphäre ist etwas sehr Flüchtiges, genau das, was sich in einem bestimmten Moment konstruiert.

Sie haben viel in fremden Ländern geforscht. Wieso studieren Sie städtische Phänomene vor allem ausserhalb Europas?
In Dubai lässt sich beobachten, wie Investment-Urbanismus keine wirkliche Stadtgesellschaft hervorbringt. In Brasiliens Städten zeigt sich, wohin eine Städtebaupolitik führt, die während mehrerer Jahrzehnte ganze Bevölkerungsschichten – Arme, Landflüchtlinge – ignoriert: zur informellen Stadt. Das sind krasse urbane Phänomene, doch sie geben uns wichtige Hinweise, wohin unser Handeln führen kann. So diskutiere ich zum Beispiel in ‹Schöne neue Stadt› einen grundsätzlich manipulativ geführten städtebaulichen Diskurs, der unter anderem mit dem Begriff Sicherheit operiert. Man spricht ständig von Sicherheit, ohne zu überlegen, wen sie betrifft. Das Interessante ist das Dekonstruieren einer Gebrauchsform. Sicherheit gehört zum existenziellen Wohlgefühl, aber für wen? Und wer hat kein Anrecht darauf? Autoren wie Aldous Huxley, Michel Foucault, Saul Friedländer, Joseph Beuys oder die Texte von Archigram helfen, den Blick dafür zu schärfen. Das Spannende an Hannah Arendts Begriff des öffentlichen Raums ist dessen zweite Dimension: die Ebene des Disputs über Angelegenheiten des städtischen Lebens, die alle angehen. Wer ist an diesem Disput beteiligt? Wer ausgeschlossen? Um wen geht es, wenn man Stadt bauen will? Nähme man die Forderungen der Menschenrechtscharta ernst, gäbe es keinen Grund, in Bezug auf Flüchtlinge in anderen Raumkategorien zu denken, als wenn es um uns selbst geht. Eine von dieser Überlegung geleitete Städtebaupolitik dürfte sich nicht damit begnügen, die Stadt nur für Einheimische einzurichten. Sie müsste ‹Stadt› doppelt denken: in den Dimensionen von Kontinuität und Bruch. Bruch, das meint die Einbeziehung aller temporären Geschehnisse.

Zurück zum Forschungsprojekt: Was ist das Ziel, was sind Erkenntnisse daraus?
Dieses Forschungsprojekt ist der Versuch, einen Begriff als komplexe räumliche Konstruktion begreifbar zu machen. Wir haben bei den Video-Interviews rund 13.5 Stunden Filmmaterial. In jedem Video hat man vor sich den Ort, die Person, die über den Ort spricht, man kann beobachten, welche assoziativen Brücken von diesem Ort zu anderen Orten gebaut werden. Die Videos können nicht nur für Architekturschaffende interessant sein, die räumliche Atmosphären entwerfen und bauen, sondern auch für all jene, für die Atmosphären hergestellt werden, denen jedoch der Einblick in die Entstehungsprozesse verwehrt ist.
Mein Vorgehen gleicht dem phänomenologischen. Ich habe einen Untersuchungsgegenstand, nehme verschiedene methodische Ansätze und schaue, wie ich einen Ort, eine städtische Situation durchdringen kann, beispielsweise mit Umberto Ecos Idee von der Mehrschichtigkeit sprachlicher Aussagen. Oder, um ein ganz anderes Beispiel zu nehmen, mit der Deutung gestischer Indizien in den Bildern Jeff Walls. Das Vorgehen ist also interdisziplinär.
Und immer ist da die Erinnerung an Le Corbusier. Mit der Idee der ‹promenade architecturale› hat er im Grunde etwas Ähnliches gemacht: Er ist an einen Entwurf oder eine Realität herangegangen und hat sich gefragt: Wenn ich von da komme, wie sieht es denn aus mit dem Licht, und wie entsteht der Schatten hier oder dort? Und wenn ich mich noch einmal nach rechts drehe und einen Schritt weitergehe, welche Überraschung wartet, welche Erinnerung taucht auf? Ein permanentes Abfragen oder Befragen eines Ortes, eines Objekts oder einer urbanen Szene nach dem, was man möglicherweise erkennen kann: Das hat er gemeint, wenn er vom Unterschied zwischen ‹machine à habiter› und ‹machine à émouvoir› sprach. Dass etwas funktionieren soll, aber dass darüber hinaus Architektur erst dann beginnt, wenn man sich die Frage stellt: Was trifft mich, was provoziert meine Reflexion, und wie, warum wirkt etwas auf mich, und was trage ich zu einer bestimmten Wirkung bei?

Dominique Lorenz, dipl. Architektin ETH SIA,
Kommission Frau + SIA, lorenz@metarchitektur.ch

Anmerkung
1 Das Forschungsprojekt wird vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt.
Weitere Informationen unter: www.design2context.ch/frameset_html?content_url=/institut/forschung/projekte/stadtlabor_luzern

ELISABETH BLUM

Elisabeth Blum studierte an der ETH Zürich Architektur. Nach dem Diplom war sie Assistentin bei Prof. Peter Jenny (Bildnerisches Gestalten) und bei Prof. André Corboz (Städtebaugeschichte). Dissertation zur Wegthematik bei Le Corbusier und zahlreiche Buchpublikationen. Neben ihrer freiberuflichen Tätigkeit war sie 1991 bis 1993 Gastdozentin, 1993 bis 1996 Assistenzprofessorin an der ETH Zürich, später unterrichtete sie auch in den USA. Seit 1998 ist sie Dozentin an der ZHdK.
Bisher erschienene Bücher: Le Corbusiers Wege – Wie das Zauberwerk in Gang gesetzt wird (1988); Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen (1996); Ein Haus, ein Aufruhr. Anmerkungen zu Zaha Hadids Feuerwehrhaus (1997); Boulevard Ecke Dschungel (2002); Schöne neue Stadt – wie der Sicherheitswahn die urbane Welt diszipliniert (2003); FavelaMetropolis. Berichte und Projekte aus Rio de Janeiro und São Paulo (2004).
In Kürze erscheint: Dubai – Stadt aus dem Nichts, Bauwelt Fundamente, Birkhäuser Verlag, Basel 2009

VORTRAG

23. April 2009, 18.30 bis 20 Uhr
Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, 8001 Zürich
Der Vortrag von Elisabeth Blum findet im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Frau + Net – Werkberichte» statt. Organisation: Kommission Frau und SIA, www.sia.ch/frau
Anmeldung: frau_net@sia.ch, Madeleine Leupi